

Agrarlandschaften und ihre Entwicklungsmöglichkeiten aus landschaftsästhetischer Sicht¹

Werner Nohl

1. Einleitung: Die Zeitbedingtheit landschaftsästhetischer Sichtweisen

Dass man Landschaft nicht betrachten kann, ohne von ihr auch ästhetisch berührt zu werden, ist uns spätestens seit Petrarca geläufig, der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts den Mont Ventoux bestiegt, und auf dem Gipfel angekommen, für einen kurzen Moment von der Schönheit der sich zu seinen Füßen ausbreitenden Natur überwältigt wurde, bevor er – zornig und mit schlechtem Gewissen über diese Verirrung seiner Psyche – sich wieder Gott und theologischen Reflexionen zuwandte. Mit fortschreitender Säkularisierung konnten die Menschen jedoch in der freien ästhetischen Betrachtung der Landschaft kein gotteslästerliches Verhalten mehr erkennen, und ließen sich auf das ästhetische Vergnügen an Natur und Landschaft ohne Reue ein. So hat sich das Schöne, dessen Zauber schon Petrarca verfiel, als der grundlegende landschaftsästhetische Erlebensmodus bis in unsere Zeit erhalten.

Heute ist das Schöne, wie im folgenden aufgezeigt werden soll, nicht mehr das alleinige Desiderat landschaftsästhetischen Erlebens. An die Stelle dieser einen ästhetischen Wunschnatur sind eine Reihe von grundlegenden landschaftsästhetischen Erlebensmodi getreten, zu denen freilich das Schöne immer noch gehört. Um diese Ausdifferenzierung des Landschaftserlebens, die sich mit den technisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich bedingten Transformationen der Landschaft in der Moderne und wohl auch mit dem Wandel der Landschaftsbedürfnisse der Menschen erklärt, genauer beschreiben zu können, wird zunächst in einigen Analysen aufgezeigt, wie sich die Landschaft, ihre Wahrnehmung und die landschaftsbezogenen Wertvorstellungen, Einstellungen und Verhaltensweisen der Menschen in der jüngsten Vergangenheit verändert, und damit neuen landschaftsästhetischen Erscheinungsformen das Feld bereitet haben.

2. Analysen zum Wandel von Landschaft, Landschaftswahrnehmung und Landschaftsverständnis

Wenn wir die neuen landschaftsästhetischen Erlebensweisen in ihrer Entstehung und Wirksamkeit begreifen wollen, dann müssen wir uns nicht nur mit jenen Kräften beschäftigen, die in jüngster Zeit den landschaftsästhetischen Wandel vorangetrieben haben, sondern uns auch mit den zuvor anerkannten landschaftsästhetischen Vorstellungen und Wertschätzungen näher auseinander setzen. Im Folgenden soll daher

¹ Überarbeiteter Vortrag, gehalten auf der Tagung „Erfolgsfaktoren für eine schöne Agrarlandschaft - Landschaftsbild in Agrarlandschaften und ihre Wertschätzung durch verschiedene Bevölkerungsgruppen“ der Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz-Tänikon ART, am 18. 6. 2009 in Zürich

in vier kurzen Erörterungen aufgezeigt werden, welche Faktoren zu den entscheidenden Veränderungen in den landschaftsästhetischen Auffassungen geführt haben, und die neuen landschaftsästhetischen Erlebensmodi in Zukunft sicher noch zuspitzen werden. Im einzelnen möchte ich eingehen:

- ⇒ auf das ästhetische Wahrnehmungsangebot heutiger Agrarlandschaften,
- ⇒ auf veränderte landschaftsästhetische Erlebensweisen und Einstellungen der Bevölkerung im Umgang mit Natur und Landschaft heute,
- ⇒ auf Nachhaltigkeit als eines der großen gesellschaftlichen Leitkonzepte der heutigen Landschaftsentwicklung, und
- ⇒ auf jene Prototypen heutiger Landschaft, denen die neuen ästhetischen Erlebensmodi geschuldet sind.

2.1 Die ästhetische Qualität heutiger Agrarlandschaften

Um die Herausbildung neuer landschaftsästhetischer Auffassungen beschreiben zu können, soll zunächst die traditionelle Kulturlandschaft als ästhetische Referenzlandschaft angesprochen werden, an der mögliche ästhetische Veränderungen sichtbar gemacht werden können. Die traditionelle Kulturlandschaft bildete mit ihren natürlichen Elementen und bescheidenen baulichen Strukturen einen lebensweltlichen Zusammenhang mit den landbewirtschaftenden Menschen, und wurde daher von der örtlichen Bevölkerung wie auch von Fremden als umfassende Ganzheit erfahren und erlebt. Sie zeichnete sich überall dadurch aus, dass die je charakteristische Gesamtheit der Einzelelemente den festgefügtten, rhythmisch organisierten Lebensweisen und Lebensabläufen der landbewirtschaftenden Bevölkerung geschuldet war. Die traditionellen Kulturlandschaften präsentierten sich als ein gegliedertes Ganzes, als eine multiplexitas in uno. Es verwundert nicht, dass unter ästhetischen Gesichtspunkten diese „Einheit in der Vielfalt“ als harmonisches, und damit als schönes Ganzes erlebt wurde.

Natürlich spiegelte sich in diesem ganzheitlichen Bild der Landschaft, die im Prinzip schon in der Vor-Goethe-Zeit von Reisenden als Harmonie erlebt, und von Schiller poetisch treffend als „Gefildelandschaft“ gekennzeichnet wurde, nicht unbedingt eine glückliche und freiheitliche Gesellschaft wider. Letztlich waren doch Einheitlichkeit und Ganzheit das Resultat begrenzter Agrarproduktion, begrenzter Agrartechniken und nicht zuletzt einer repressiv sich gebärdenden Feudalgesellschaft. Als diese obsoletere Gesellschaftsform dann im frühen 20. Jahrhundert zerbrach, die Menschen sich dank des technischen und demokratischen Fortschritts immer mehr aus den Fesseln der alten politischen Systeme befreiten, begann sich nicht nur die spezifisch ländliche Lebensweise aufzulösen. Auch die alten Landnutzungsformen wurden immer mehr durch rationellere und effizientere ersetzt. Das hatte zur Folge, dass von dieser Landschaft heute nicht mehr all zu viel vorhanden ist. In der Moderne mit ihrer durchgreifenden ökonomischen und technischen Rationalität wurde dieser Landschaftstyp völlig umgekrempelt und umgebaut, war aber bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts noch relativ häufig im ländlichen Raum anzutreffen.

Von nun an war Landschaft nicht mehr Lebensraum sondern vorrangig Wirtschaftsraum, und der Umgang mit ihr war nicht mehr vom Alltagsleben und seinen Bedürfnissen geprägt sondern von wirtschaftlichem Erwerbsstreben. Damit wurde ein gewaltiger Landschaftswandel eingeläutet, der den Betrachter in den neu entstandenen Agrarlandschaften vor ungewohnte ästhetische Bilder stellt. Die Veränderungen las-

sen sich im Vergleich mit der traditionellen Kulturlandschaft als Grobparzellierung, Monotonisierung, Destabilisierung und Technisierung charakterisieren.

(1) Die *Grobparzellierung*, um mit der ersten auffälligen Veränderung zu beginnen, ist die Folge der Einführung riesiger, homogener Acker- und Grünlandschläge. Die ganze Kleinteiligkeit des Geländes, hervorgerufen durch Stufenraine, Senken, Terrassenkanten, Ödflächen, Steinlesehäufen usw., sind heute weitgehend eingeebnet und in großen landwirtschaftlichen Flächen spurlos aufgegangen. Selbst Wegraine haben kaum noch eine Chance. Die Folge davon ist, dass in solchen Landschaften das Gesichtsfeld eines Betrachters oftmals nur noch aus wenigen großformatigen Flächenreizen besteht, deren Informationsgehalt äußerst gering ist.

(2) Diese wenigen, großen Flächen sind zugleich sehr monoton und strukturarm. Denn nicht selten sind die großen Schläge von nur wenigen Kulturen oder gar nur einer einzigen besetzt, und belebende Elemente wie Einzelbäume, Baumgruppen, Tümpel usw. sind weitgehend entfernt worden, um die Bewirtschaftung der Felder und Wiesen nicht zu erschweren. Das Wahrnehmungsfeld des Betrachters ist demnach nicht nur in wenige Großreize parzelliert, es ist oft auch extrem verarmt. Diese *Monotonisierung* bewirkt, dass das Bedürfnis des Betrachters nach Geschichten, Botschaften und landschaftlichen Informationen nur wenig Befriedigung finden kann.

(3) Auch auf die Erhaltung ästhetisch wirksamer Schlüsselreize in Form charakteristischer und zugleich auffälliger Landschaftselemente, die nach dem Verständnis der traditionellen Kulturlandschaft ganz wesentlich die Eigenart einer Landschaft ausmachen, hat die intensivierete Landnutzung kaum Rücksicht genommen. So gingen die identitätsstiftenden Merkmale verloren, die Landschaft büßte ihre Persönlichkeit ein. Die damit verbundene *Destabilisierung* der Wahrnehmung entzieht der Landschaft ihre prägende Kraft, ihre Besonderheit, ihren Wiedererkennungswert, sie kann nur noch schwer memoriert werden.

(4) Schließlich ist noch auf die verbreitete *Technisierung* der Landschaft hinzuweisen. Immer mehr außerlandwirtschaftliche Nutzungen wie Verkehr, Energie, Entsorgung usw. drängen mit ihren baulichen Strukturen auf die landschaftlichen Flächen, und beschädigen immer stärker die Landschaft als präferierten Ort für Naturerlebnisse. Die meisten dieser Zusatznutzungen ziehen überlokal notwendige, großtechnische Einrichtungen wie z.B. Straßen, Freileitungen, Windkraftanlagen nach sich, die mit ihren gigantischen Ausmaßen das Erlebnis eines Betrachters oft total beherrschen, und von den in der Landschaft eigentlich gesuchten Naturqualitäten, auch wenn diese nur noch in Restbeständen vorhanden sind, ablenken. Wo immer diese großtechnischen Elemente und Strukturen auftreten, bleibt die Landschaft dem Betrachter mit seinen spezifischen naturästhetischen Bedürfnissen tendenziell fremd.

Fasst man die Ergebnisse zusammen, dann ist festzuhalten, dass im Vergleich mit der traditionellen Kulturlandschaft die heutige Agrarlandschaft extrem stark vereinheitlicht ist, sodass die Elementarbedingungen des traditionellen landschaftsästhetischen Wahrnehmens weitgehend aufgehoben sind. Ein ausschließlich an der traditionellen Kulturlandschaft orientierter Betrachter muss sich in der heutigen Landschaft geradezu als gefühllos, als ‚anästhetisiert‘ (Welsch, 1993) vorkommen. Es versteht sich, dass in solchen Landschaften eine ästhetische Erfahrungsbildung im traditionellen Sinne kaum noch möglich ist.

2.2 Veränderte landschaftsästhetische Erlebensweisen und Einstellungen der Bevölkerung

Nun fällt aber auf, dass das Interesse der Bevölkerung an Natur und Landschaft als Erholungs- und Erlebnisraum noch nie so groß gewesen ist wie heute. Dafür gibt es eine Reihe von Gründen (Nohl, 2001):

- ⇒ So hat der Massentourismus in südliche Länder nach dem zweiten Weltkrieg die Bilder vom Leben im Freien popularisiert.
- ⇒ Im gleichen Zeitraum hat die starke Zunahme an arbeitsfreier Zeit und an ökonomischen Mitteln in breiten Kreisen der Bevölkerung die Nachfrage nach Landschaft erhöht.
- ⇒ Die Erkenntnis, dass Natur und Landschaft begrenzte Ressourcen sind, hat in den zurückliegenden Jahrzehnten ein vermehrtes Natur- und Umweltbewusstsein hervorgerufen.
- ⇒ Schließlich haben die zunehmend artifizierter werdenden allgemeinen Lebensbedingungen bewirkt, dass viele Menschen ein ausgeprägtes Gesundheitsbewusstsein entwickelt haben, das sie zu vermehrten Landschaftsbesuchen anregt .

Diese Entwicklungen haben zum Beispiel dazu geführt, dass eine neue Wander- und Landschaftslust entstanden ist, die auch die jungen Menschen ergriffen hat (Brämer/Gruber/Lange, 2004). Menschen wandern heute zwar überwiegend in nicht-organisierten Kleingruppen oder größeren Freundes- und Bekanntenkreisen, aber selbst die Wandervereine melden wieder wachsende Mitgliederzahlen. Das alles bringt die Vermutung auf, dass die an der traditionellen Kulturlandschaft geschulte ästhetische Landschaftswahrnehmung möglicherweise nur eine spezifische, zeitgebundene Wahrnehmung ist, die den heutigen Bedarf nach ästhetisch attraktiver Landschaft nicht decken kann.

Neuere umweltästhetische Ansätze (z.B. Berleant, 1997) legen nahe, dass mit Blick auf die heutigen, mehr oder weniger intensiv genutzten, großflächigen Landschaften das Interesse der Landschaftsbesucher nicht mehr so sehr auf das ästhetische Erleben der Landschaft mittels der Fernsinne, also mittels Augen und Ohren gerichtet ist, wie das in der traditionellen Kulturlandschaft der Fall war. Viel Aufmerksamkeit in der Landschaft wird heute beispielsweise den mitwandernden Personen gewidmet. Tatsächlich schließen landschaftsästhetische Erfahrungen die Auseinandersetzung mit anderen Menschen in der Landschaft nicht aus, sind sie doch genuiner Teil der Landschaft. Soziale Interaktionen in der Landschaft führen bei den Beteiligten nicht selten dazu, dass die betreffende Landschaft von da ab anders erlebt wird als zuvor.

Ebenfalls wird heute von vielen Landschaftsbesuchern den leiblichen Empfindungen eine deutlich größere Bedeutung beigemessen. Sie gelten als wichtiger Teil der ästhetischen Erfahrung, und entstehen unter Einbezug landschaftlicher Besonderheiten. Hier sind z.B. die haptischen Wahrnehmungen zu nennen, die in der Landschaft die Aufmerksamkeit des Besuchers auf das aktive Erfühlen von Gegenständen, Oberflächen, Materialien usw. mittels Händen und Füßen richten. Eine große Rolle spielen auch die taktilen Empfindungen, über die das Erkennen von Berührungen, Druck und Temperaturen in der Landschaft möglich wird. Das taktile Erlebnis von Sonne, Wind, Regen, Kälte auf der Haut – etwa des Gesichts – führt zu ganz besonderen Landschaftserlebnissen. Schließlich ist im Zusammenhang mit den gesuchten leiblich-ästhetischen Reizen an die vestibulären Empfindungen (Wahrnehmungen mit dem Gleichgewichtssinn) zu erinnern. Vestibuläre Erlebnisse, die der Kontrolle über

den Körper dienen, haben in der Landschaft oft eine magische Anziehungskraft. Man denke nur z.B. an das Balancieren auf Baumstämmen oder an eine Kanufahrt auf bewegtem Wasser.



Abb. 1: Nach heutigem Verständnis werden ästhetische Erfahrungen in der Landschaft auch über leiblichen Empfindungen gemacht, z.B. beim Balancieren auf Lagerholz (Gleichgewichtssinn).



Abb. 2: Ähnlich wie Prärielandschaften regen die weitgehend „leeren“ Agrarlandschaften von heute oft zur stärkeren ästhetischen Beachtung atmosphärischer Naturereignisse an.

In großflächigen Landschaften, wozu viele unserer heutigen Agrarlandschaften zählen, sind aber auch die Fernsinne wie Auge und Ohr nicht untätig, selbst wenn hier nach klassischer – an der traditionellen Kulturlandschaft geschulter – Auffassung, das Erlebnisangebot nur wenig anregend ist. Ähnlich wie in der Prärie und anderen weiten Offenlandschaften richtet sich in den heutigen Agrarlandschaften die Wahrnehmungsaufmerksamkeit vermehrt auf atmosphärische Ereignisse (Evernden, 1983). Windeffekte, wie etwa das Wogen des Getreides, Wolkenbilder, vor allem wenn sie in Bewegung sind, Flimmereffekte auf überhitzten Flächen, Schattenwürfe

von Oberflächenformen, besonders am Morgen oder Abend, wenn die Schatten lang und kräftig sind, Sonnenaufgänge und -untergänge usw., das alles sind wichtige Wahrnehmungsangebote in Agrarlandschaften. – Auch werden die Sinne für kleine, oft ephemere (flüchtige) Ereignisse geschärft (Pflanzen am Wegrain, frische gepflügte Ackerstrukturen, Verunkrautungen, Windbrüche im Getreide, Pfützen auf Wegen, äsendes Wild usw).



Abb. 3: Eine Verschiebung in den landschaftsästhetischen Wahrnehmungsinteressen deutet sich auch in der verstärkten Präferenz für ephemere Ereignisse (hier: Maulwurfshügel) an.

2.3 Nachhaltigkeit als wichtiges gesellschaftliches Leitkonzept der heutigen Landschaftsentwicklung

Die ästhetischen Auffassungen der Menschen ändern sich nicht nur, wenn sich die materiellen Verhältnisse, wie z.B. die der Landschaft wandeln. Immer wieder sind es auch politische Visionen, philosophische Theorien oder, allgemeiner gesagt, ideologische Konzepte, die die Menschen zu veränderten ästhetischen Einstellungen und Verhaltensweisen anregen. Als ein solcher Ansatz, der als ein weithin akzeptiertes politisches Leitkonzept auch das ästhetische Denken vieler Menschen über Landschaft nicht unberührt gelassen hat, kann die seit einigen Jahrzehnten geführte Nachhaltigkeitsdebatte angesehen werden.

Zwar hat sich bisher noch keine ausgereifte und überzeugende Nachhaltigkeitstheorie als verbindlich durchgesetzt, aber der Kerngedanke, dass die natürlichen Lebensgrundlagen auch für zukünftige Generationen zu erhalten, und zu diesem Zweck gegebenenfalls auch aufzubessern sind, ist in weiten Kreisen der Bevölkerung angekommen. Dafür haben die großen Studien „Die Grenzen des Wachstums“ von 1972 (Meadows, 1972) und „Global 2000“ von 1980 (Barney, 1980) gesorgt, die mit einer gewissen Katastrophenstimmung die Folgen ungehemmten industriellen Wachstums aufgezeigt haben. Mit dem Brundtland-Bericht von 1987 (Hauff, 1987) wurde dann ein weniger bedrohlicher, eher harmonistischer Nachhaltigkeitsansatz aufs Tapet gebracht. Mit dem sogenannten ‚Dreieck der Nachhaltigkeit‘ wurden die Vorzüge einer Integration von wirtschaftlichen, sozialen und Umweltinteressen betont, womit das Nachhaltigkeitsdenken gerade auch bei vielen Menschen in den Industrienationen hoffähig wurde.

So groß aber auch die Wirksamkeit dieses Ansatzes zunächst war, so darf doch nicht übersehen werden, dass mit diesem Modell, in dem Ökonomie, Ökologie und Soziokultur gleichberechtigt nebeneinander gestellt werden, das eigentliche Prinzip der Nachhaltigkeit, nämlich die natürlichen Lebensgrundlagen zukunftsfähig zu halten und zu machen, verwässert und geschwächt wurde. Die Autoren des Brundtlandberichts wollten es allen, der Ökonomie, der Ökologie und der Soziokultur recht machen, das aber ging auf Kosten der theoretischen und praktischen Stringenz.

Andererseits impliziert jedoch dieses Drei-Säulen-Modell die richtige Vorstellung, dass die dauerhafte Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen nicht machbar ist, ohne auch auf die ökonomischen und soziokulturellen Rahmenbedingungen nachhaltigen Wirtschaftens einzugehen. Gerade mit der Hereinnahme der Soziokultur in die ökologisch orientierten Nachhaltigkeitsüberlegungen ergeben sich Entwicklungsperspektiven, die sich nicht mehr darauf beschränken müssen, die Erhaltung der Naturgrundlagen nur moralisch einzuklagen, wie das bisher weitgehend der Fall war, und wie es die Ökologie als naturwissenschaftliche Disziplin, der die Menschen als emotionale Subjekte fremd sind, immer noch tut, - und wohl auch nicht anders kann. Beispielsweise kann den Menschen über die Landschaftsästhetik, die ja ein Teil der Soziokultur ist, die Chance eröffnet werden, mit Vergnügen und Lust hinter nachhaltig wirksamen Maßnahmen zu stehen. Nur mit solchen hedonistischen Ansätzen wird sich Nachhaltigkeit auf Dauer in die Breite und Tiefe durchsetzen können. Oder wie Luks (2007) kürzlich sagte: „Nachhaltigkeit wird ein weitgehend unbeachtetes Ziel bleiben, wenn sie als lustfeindlich und langweilig erlebt wird, zumal auch andere Werte wie Freiheit oder Glück hohe Strahlkraft besitzen.“ Es wird vielen Menschen deutlich leichter fallen, in nachhaltige Forderungen einzuwilligen, wenn sich diese z.B. auch als landschaftsästhetisch sinnvoll und attraktiv erweisen. Nachhaltigkeit ist dann nicht mehr nur eine Sache des Kopfes sondern auch eine des Herzens.

Die in der Soziokultur verankerte Landschaftsästhetik stellt aber nicht nur ein wichtiges Instrument zur Verbreitung nachhaltigen Denkens in der Bevölkerung dar. Umgekehrt hat das Nachhaltigkeitsdenken der Landschaftsästhetik in den letzten Jahrzehnten weitere ästhetische Erfahrungsfelder erschlossen und ihr damit eine neue Ausrichtung gegeben. Beispielsweise erklärt sich die neue ästhetische Lust an Natur, am Wilden und Verwilderten, an der Selbstorganisation, Selbstproduktivität, Selbststeuerung von Spontanatur und sich selbst überlassenen Lebensräumen sicher auch aus dem Einfluss des stetig wachsenden Nachhaltigkeitsdenkens in den letzten Jahrzehnten. Wie auch immer: die oben angeführten Hinweise auf das ausgeprägte Natur-, Umwelt- und Gesundheitsbewusstsein in der Bevölkerung, die von den landschaftsästhetischen Interessen nicht zu trennen sind, verdeutlichen, dass die Menschen in einer ästhetisch attraktiven Landschaft fast immer auch eine nachhaltige Landschaft erleben.

2.4 Die Ausrichtung heutigen landschaftsästhetischen Erlebens an prototypischen Landschaften

Solange die Landschaft als Ausdruck des göttlichen Willens betrachtet wurde, wurde sie einheitlich im ästhetischen Modus des Schönen erlebt. „Schönheit ist der Glanz der Wahrheit“, lehrte schon Augustin, und so wie es nur einen Gott gab, so gab es auch nur eine Wahrheit und damit auch nur ein Schönes. Seit aber die Welt und da-

mit auch die Landschaft „entzaubert“ ist, seit Ästhetik und Religion nicht mehr gleich gesetzt werden können, hat sich das Schöne als einzige Art landschaftsästhetischen Erlebens und Urteilens nicht halten können. An die Stelle des göttlichen Willens ist der Markt getreten, der eine umfängliche Intensivierung der Landnutzung und mit ihr die Herausbildung verschiedener landschaftsästhetischer Erlebensmodi bewirkte. Daher ist es heute nicht mehr möglich, der ganzen Landschaft allein im Grundgefühl des Schönen ästhetisch zu begegnen.

Das Erscheinungsbild heutiger Landschaften ist also weitgehend Zweckmäßigkeitserwägungen und einem strikt utilitären Denken geschuldet. Es sind wirtschaftliche Erwägungen, die dazu führen, dass bestimmte Landschaftsteile als Bauland verkauft oder als Grenzertragsflächen und Brachen ausgegliedert werden, dass Ackerschläge vergrößert und Wiesen umgebrochen werden. Selbst die verbliebene Kulturlandschaft ordnet sich oft dem ökonomischen Prinzip unter, auch wenn sie als wichtige Kulisse für einen einträglichen Fremdenverkehr betrachtet wird. Wiederum kann der Markt allein aber auch keine ästhetisch attraktive Landschaft garantieren. Dazu bedarf es zusätzlich eines gesellschaftlichen Regulativs, als welches hier das Konzept der Nachhaltigkeit vorgestellt wurde. So kann man, um ein Beispiel zu nennen, nur dann mit einer ästhetisch attraktiven Agrarlandschaft rechnen, wenn sie in ausreichendem Maße auch Nachhaltigkeitsstandards gerecht wird, indem etwa ein bestimmter Flächenanteil mit naturnahen Strukturen ausgestattet wird, die nach ästhetischen Kriterien angeordnet sind.

Die Herausbildung neuer landschaftsästhetischer Erlebensmodi stellt daher keine spontanen, unerklärlichen Sprünge in den Empfindungen der Menschen dar. Die Menschen reagieren vielmehr auf diese landschaftliche Wirklichkeit, in der aber aufgrund des alles beherrschenden Wirtschaftlichkeitsdenkens ein einheitlicher Umgang mit dem Naturraum, wie er in den traditionellen Kulturlandschaften anzutreffen war, nicht mehr zu finden ist. Wirtschaftlichkeit beruht heute – auch in der Landschaft – auf konsequentem Sortieren nach Notwendigem und weniger Notwendigem, nach Nützlichem und weniger Nützlichem, nach Wertvollem und weniger Wertvollem. Bisher versuchte die Gesellschaft, dieses Geschehen bis zu einem gewissen Grade z.B. über Einsatz von Steuergeldern abzumildern und abzufedern, die große Entwicklung konnte sie jedoch nicht aufhalten. So haben sich seit Mitte des vorigen Jahrhunderts nach Funktion und Erscheinungsbild unterschiedliche Landschaftstypen herauskristallisiert, die heute die landschaftsästhetische Erfahrungsbildung der Menschen maßgeblich beeinflussen.

Es lassen sich, wirtschaftlich bedingt, wenigstens vier landschaftliche Prototypen identifizieren, die das ästhetische Bild unserer Landschaft – so denke ich – auch in Zukunft bestimmen werden. Zu ihnen können neben den Resten traditioneller Kulturlandschaft insbesondere die agrarischen Produktionslandschaften, die Spontanlandschaften und die periurbanen Landschaften gezählt werden können. Da sie sich deutlich von einander unterscheiden, stellen sie auch sehr unterschiedliche ästhetische Erfahrungsfelder für den Landschaftsbesucher dar. Sie führen nicht per se zu positiven ästhetischen Erlebnissen, sie besitzen aber das Potential dazu. Freilich werden sie nur dann dauerhaft an ästhetischer Attraktivität gewinnen, wenn sie sich – im Spannungsfeld zwischen Eigennutz und Allgemeinwohl – als nachhaltig wirksame Landschaften präsentieren können.

(1) Die verbliebenen *traditionellen Kulturlandschaften* stellen verständlicherweise einen eigenen landschaftsästhetischen Prototyp dar, der auch in Zukunft nicht gänzlich verschwinden wird, weil er entweder unter Natur- oder Landschaftsschutz steht, oder weil seine Existenz anderweitig z.B. durch Aufbau eines ländlichen Fremdenverkehrs ökonomisch gewährleistet ist. Als Abbilder historischen Umgangs mit Landschaft besitzen die traditionellen Kulturlandschaften oftmals (Reste von) Natur- und Kulturqualitäten, die für landschaftsbezogene Formen von Erholung und Tourismus eine große Rolle spielen. Aufgrund ihrer historisch überkommenen Kleinteiligkeit können sie im Großen und Ganzen als nachhaltige Landschaften betrachtet werden. Da sie aber ihre Vitalität auf Dauer nicht als Museumstücke sondern nur als alltägliche Lebens- und Arbeitswelten erhalten können, ist ihre Nachhaltigkeit nicht grundsätzlich gesichert.

(2) Die *modernen Produktionslandschaften*, die sich durch Maschinentauglichkeit und großmaßstäbliche, bereinigte Fluren auszeichnen, stellen ebenfalls einen landschaftlich wichtigen Prototyp dar, der positive ästhetische Erfahrungen vermitteln kann. Voraussetzung wäre allerdings, dass die Flächen künftig vermehrt nach Nachhaltigkeitskriterien organisiert werden. Die Gesellschaft der Zukunft wird solche funktional bestimmten und doch nachhaltig bewirtschafteten Landschaften brauchen. Denn ihre Bedeutung liegt nicht nur in der Nahrungsmittelproduktion und in der Bereitstellung von Flächen für Verkehr, Energie, Information usw.; im eng gewordenen Zentraleuropa stellen sie auch wichtigen Erholungsraum für Millionen von Menschen dar, auf deren spezifische Bedürfnisse sie jedoch noch zugeschnitten werden müssen.

(3) Die *periurbanen Landschaften*, überwiegend in und an dicht besiedelten Agglomerationsgebieten gelegen, sind ebenfalls oft relativ weiträumig, zugleich aber in auffälliger Weise bereits von vielfältigen städtischen Strukturen und Funktionen dispers durchsetzt. In ihnen spiegelt sich das Faktum, dass die fast zweihundertjährige, durchgängige Verstädterung der Gesellschaft einen eigenständigen Landschaftstypus geschaffen hat, der vielen Menschen heute geläufig ist, und ihnen – bei geprüfter Ausprägung – auch Heimat und Identifikationsraum sein könnte. Dieser Aufgabe könnten die periurbanen Landschaften freilich erst dann wirklich gerecht werden, wenn sie mit einem Netz nachhaltig wirksamer Natur (von Bereichen spontaner Vegetation über ökologisch bewirtschaftete Flächen und Gärten bis zu naturnahen Erholungsgebieten) durchzogen wären, und in dessen kleinen und großen Maschen die städtisch notwendigen Funktionen ihren Platz hätten.

(4) Auch die *Spontanlandschaften* verdanken ihre Existenz der ökonomischen Ausrichtung der Landschaft. Ob als Brachen, Sukzessionsflächen, Vorwälder oder sonstige Spontanformen, immer sind es wirtschaftliche Gründe, die bewirken, dass die Flächen zeitlich begrenzt oder vollständig aus der Nutzung herausgenommen und sich selbst überlassen werden. Spontanlandschaften unterscheiden sich von den übrigen drei Prototypen vor allem dadurch, dass in ihnen die Dynamik und die Selbstproduktivität der Natur in unvergleichlicher Weise und fast immer auch im Sinne von Nachhaltigkeit wirksam und erlebbar ist.

Die hier prototypisch beschriebenen Landschaften liegen in der Regel nicht sauber nebeneinander. Sie können sich vielfältig durchdringen und überlagern. Beispielsweise sind Spontanlandschaften nur selten als größere Wildnisgebiete anzutreffen. Sie bereichern vielmehr als Flächen unterschiedlicher Größenordnung die übrige Landschaft. In welcher Ausprägung, in welchem Mischungsverhältnis und in welcher

Schwerpunktverteilung diese verschiedenen landschaftlichen Prototypen in Zukunft ästhetisch erlebbar sein werden, lässt sich nicht abschließend beantworten, und ist sicher auch eine Frage der politisch-planerischen Parteinahme.

3. Die grundlegenden landschaftsästhetischen Erlebensmodi

Orientiert an diesen Prototypen der gegenwärtigen Landschaft werden im Folgenden vier grundlegende landschaftsästhetische Erlebensmodi identifiziert:

- ⇒ das Schöne,
- ⇒ das Faszinierende,
- ⇒ das Interessante und
- ⇒ das Nüchterne.

Mit diesen Erlebensmodi wird zum Ausdruck gebracht, dass die Art und Weise, wie wir Landschaft ästhetisch wahrnehmen und erleben, von vorneherein vom Prototypus der jeweiligen Landschaft mitbestimmt ist. So werden die Reste der traditionellen Kulturlandschaften im Großen und Ganzen im ästhetischen Modus des „Schönen“, die Spontanlandschaften in dem des „Faszinierenden“, die Produktionslandschaften in dem des „Nüchternen“ und die periurbanen Landschaften im Modus des „Interessanten“ erlebt. Das dem so ist, hängt damit zusammen, dass wir bei jedem Landschaftserlebnis die aktuellen Wahrnehmungen mit den als Norm verinnerlichten charakteristischen Besonderheiten der Prototypen vergleichen und entsprechend einordnen.

3.1 Das Schöne

Wenn es um Landschaftserleben geht, suchen viele Menschen auch heute noch nicht nach ästhetischen Eindrücken schlechthin sondern dezidiert nach schönen Erlebnissen. Diese finden sie vor allem in den Resten der traditionellen Kulturlandschaft, in der sich die Vielfalt der landschaftlichen Dinge in einer ausgewogenen, harmonischen, eben in einer „schönen“ Ordnung befindet (Ritter, 1974, Sieferle, 1986). Die „Leichtfasslichkeit“ (Thoene, 1924) solcher Ordnung erlaubt es dem Betrachter, das Schöne sozusagen in einem Blick aufzunehmen und zu genießen. Das erklärt auch, warum im 19. Jahrhundert so viele Aussichtstürme, Aussichtskanzeln und Panoramawege errichtet und angelegt wurden.

Da die Ordnung der traditionellen Kulturlandschaft im allgemeinen also leicht zu verstehen ist, sind mit vielen ihrer Elemente Bedeutungen verknüpft, die auch heute noch von den meisten Landschaftsbesuchern verstanden werden. Wegen dieses Reichtums an symbolischen Sinngehalten sprechen wir vom „utopischen Überschuss“ der Kulturlandschaften (Nohl, 1988). Schöne Landschaften stellen keinen besonders hohen Anspruch hinsichtlich Vielfalt, Neuheit und Überraschung; hier ist höchstens eine mittlere Dosis an Vielfalt und Abwechslung gefragt. Auch das führt dazu, dass der Betrachter eine schöne Landschaft sofort und unmittelbar im Wahrnehmungsakt versteht. Dieses direkte Begreifen einer Landschaft ist für Kaplan und Kaplan (1989) ein wichtiger Grund für das Entstehen ästhetischer Präferenz, und „making sense“ ist daher für sie die Konsequenz des Leichtfasslichen. Weil sich alles am richtigen, und das heißt, am erwarteten Ort befindet, begreift man die Landschaft unmittelbar. Alles macht sofort Sinn, und das wirkt auf uns schön.



Abb. 4: Die traditionelle Kulturlandschaft wird i.d.R. im ästhetischen Modus des „Schönen“ erlebt.

Diese Sinnhaftigkeit des sofort Begreiflichen ist auch der Grund, warum die ästhetische Kategorie des Schönen fast ausschließlich an die traditionelle Kulturlandschaft gebunden ist. So werden vor allem in diesem Landschaftstyp Harmonie und Vollkommenheit gesucht und gefunden. Man geht wohl nicht fehl, hinter dem ästhetischen Harmoniestreben die (immer noch) verbreitete Sehnsucht nach der Einheit von Mensch und Natur zu vermuten. Wenn diese Einheit schon durch die harsche menschliche Indienstnahme der Natur im wirklichen Leben abhanden gekommen ist, soll sie wenigstens im ästhetischen Erlebnis durch die symbiotische Unter- und Einordnung in die schöne, ganze Natur wiederhergestellt werden. Alles, auch der Betrachter, wird hier als Teil der großen und ganzen Natur erlebt. Mit Blick auf die Landschaft lässt sich sagen, dass das Schöne die einzige ästhetische Kategorie ist, in der – und sicher nicht frei von regressiven Gefühlen – der Wunsch nach Einheit und Harmonie bis heute überlebt hat.

Auch liegt man wohl nicht falsch, wenn man hinter dem Erlebensmodus des Schönen vor allem das Bedürfnis nach Heimat vermutet. Es ist der heimatliche Blick, der im ästhetischen Erkennen die Harmonie bevorzugt und sich am Schönen erfreut. Diese Orientierung auf Heimat bewirkt das große Vergnügen, das sich beim Betrachten schöner Landschaften einstellt. Das erklärt übrigens auch, warum es gerade die traditionellen Kulturlandschaften sind, die oft große Touristenströme anlocken. Denn Touristen, denen ja immer nur eine begrenzte Urlaubszeit zur Verfügung steht, können sich in ihnen sofort und ohne großen psychischen Aufwand orientieren und emotional zuhause fühlen.

In der Vergangenheit waren ‚schöne‘ Landschaften nicht per se nachhaltig organisierte Landschaften, wie etwa das Problem der Landschafts-Übernutzung in früheren Zeiten verdeutlicht (Buderath/Makowski, 1986). Heute können wir jedoch davon ausgehen, dass die wenigen verbliebenen traditionellen Kulturlandschaften schon wegen ihrer Kleinteiligkeit und ihrem Reichtum an Strukturelementen noch am ehesten dem Modell nachhaltig organisierter Landschaften entsprechen. Unter diesem Gesichtspunkt ist den Resten der traditionellen Kulturlandschaft durchaus eine gewisse Zukunftsfähigkeit zuzusprechen. Obwohl eine ästhetische Kategorie der Vergangenheit stellt das Schöne in seiner ungleichzeitigen Gleichzeitigkeit durchaus eine Bereiche-

rung dar und wird auch in Zukunft mit Sicherheit eine gewisse landschaftsästhetische Bedeutung behalten.

3.2 Das Faszinierende

Heute kann aber die Wahrnehmungsmotivation eines Betrachters auch anderen ästhetischen Erlebensweisen folgen. So hat die wiedereinsetzende starke Naturorientierung nach dem zweiten Weltkrieg als Antwort auf die großen Natur- und Landschaftsveränderungen eine neue ästhetische Erlebniskategorie entstehen lassen, die hier unter dem Etikett des „Faszinierenden“ behandelt werden soll.



Abb. 5: In Brach- und Spontanlandschaften herrscht i.A. das „Faszinierende“ als dominanter ästhetischer Erlebensmodus vor.

Anderenorts habe ich diesen landschaftsästhetischen Erlebensmodus mit dem Begriff des „neuen Erhabenen“ gekennzeichnet (Nohl, 2001). In der traditionellen Ästhetik wurde mit dem Erhabenen zum Ausdruck gebracht, dass bestimmte ästhetische Zustände (z.B. die ‚gewaltige‘ Natur eines Gebirges) mit den Sinnen allein nicht mehr zu erfassen sind. Um solche grandios-monumentalen Szenerien richtig begreifen zu können, so die Theorie, bedarf es zusätzlich des Denkens und der geistigen Vorstellung (Burke, 1980), wobei Kant (1964) noch die monumentale von der dynamischen Erhabenheit unterschied. Mit dem Faszinierenden soll jedoch nicht auf die Größe der Natur und auch nicht auf die großdynamischen Ereignisse in der Natur wie etwa ein Gewitter angespielt werden. Im ästhetischen Erlebensmodus des Faszinierenden soll vielmehr auf jenen Zauber der Natur hingewiesen werden, der in ihrer Eigenentwicklung, ihrem Wachstum, ihrer Selbstproduktivität und ihrer Selbstregulierungskraft liegt (Nohl, 1995). Mit diesen autonomen Kräften der Natur, wie sie etwa auf Brach- und Sukzessionsflächen so treffend zu erleben sind, also auf Flächen, die der bewussten Kontrolle der Menschen wenigstens vorübergehend entzogen sind, gelingt es der Spontanatur leicht, uns ästhetisch zu inspirieren und mitzureißen.

Im Begriff der Faszination kommt aber nicht nur Freude zum Ausdruck, immer klingen in ihm auch emotionale Aspekte von Ängstlichkeit und Beklemmung mit. So sind im Faszinierenden immer schon emotional anziehende und abstoßende Kräfte vereinigt. Tatsächlich können selbst von stark anthropogen überformten Landschaften

auch heute noch gewisse Gefühle der Angst und der Besorgnis ausgehen, wie Van den Berg/Ter Heijne (2003) etwa für holländische Landschaften nachgewiesen haben. Wieviel mehr gilt das dann für verwilderte Spontanlandschaften!

Die Spontaneität der Natur wird heute ganz offensichtlich als ein ästhetisch bedeutendes Symbol verstanden. Sie ist für viele Menschen ein sinnbildlicher Ausdruck dafür, dass nicht alles auf dieser Welt der menschlichen Machbarkeit unterliegt, dass es sehr wohl Kräfte gibt, die sich dem alles identisch machenden Zugriff der Menschen entziehen (Nohl, 1988). Diese im Erlebnis der Eigendynamik der Natur symbolisch vermittelten menschlichen Freiheitsräume, stellen den ästhetischen Inhalt des Faszinierenden dar. Ist für das Schöne, wie oben angedeutet, eine eher regressive Sehnsucht nach Einordnung und Unterordnung unter das Ganze der Natur charakteristisch, so ist das Faszinierende stärker vom progressiven Wunsch nach einem partnerschaftlichen Verhältnis mit der Natur gekennzeichnet, in dem nicht gedankenlose Unterordnung sondern ein reflektiertes, sich gegenseitig förderndes Miteinander vorherrscht.

Es versteht sich, dass die ästhetisch gewünschten Gestaltprinzipien eigendynamischer Landschaften nicht Ordnung und Harmonie im herkömmlichen Sinne sein können; vielmehr überraschen und locken uns solche Landschaften geradezu mit Unordnung, Diskontinuität, Fragmentierung, Unstetigkeit und Disharmonie (vgl. Welsch, 1993), die daher bedeutende Erlebniskriterien des Faszinierenden sind. Natürlich haftet auch Spontanlandschaften eine gewisse Ordnung an, aber diese kann nicht so schnell und nicht allein durch Wahrnehmung aufgedeckt werden. Um die Ordnung im Faszinierenden zu erkennen, bedarf es kognitiver, reflexiver Anstrengung (z.B. ökologischer Überlegungen). Dem Faszinierenden, wie es in Spontanlandschaften erlebbar ist, haftet oft der Charakter des Rätselhaften an, es stellt uns fortwährend vor Aufgaben und verwickelt uns in Nachdenklichkeit. Daher benennen Kaplan und Kaplan (1989) neben dem (im Schönen verankerten) „making sense“ dieses „getting involved“ als zweiten wichtigen Grund dafür, dass man eine Landschaft ästhetisch attraktiv finden kann. So zeichnet sich der ästhetische Erlebensmodus des Faszinierenden dadurch aus, dass wir auf Spontanflächen fortwährend stimuliert und ständig aufgefordert werden, uns mit ihnen in starkem Maße auch geistig auseinander zu setzen.

Im Erlebensmodus des Faszinierenden ist nicht der distanzierte Blick, den der Genuss einer schönen Landschaft voraussetzt, ästhetisch wirksam; die Erfahrungsform des Faszinierenden ist vielmehr das räumliche Mitten-darin-sein, im Gegensatz zum Schönen rekurriert es stark auf die Nahsinne wie Tasten, Fühlen, Riechen, Schmecken, wodurch es sich auch vom traditionell Erhabenen deutlich unterscheidet. Nicht ganz unähnlich der ästhetischen Kategorie des Interessanten, die im folgenden erläutert wird, gehören zum Faszinierenden auch die Erfahrungen von Unübersichtlichkeit und Verwirrung, wie sie gerade in verwilderten und durchgewachsenen Landschaften gemacht werden können. All das verweist darauf, dass die faszinierende Landschaft in der Regel nicht ganz leicht zu lesen ist. - Wie dem Schönen so ist auch dem Faszinierenden Nachhaltigkeit nicht fremd. Denn was könnte im Allgemeinen nachhaltiger und zukunftsfähiger und zugleich landschaftsästhetisch wirksamer sein als etwa eine der natürlichen Sukzession überlassene Fläche?

3.3 Das Interessante

Als weiterer landschaftsästhetisch relevanter Erlebensmodus kann das Interessante angesprochen werden. Das Interessante als ästhetische Kategorie war bereits in den 50er und 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts Forschungsgegenstand vieler, insbesondere anglo-amerikanischer Sozialwissenschaftler, wobei vor allem auf den kanadischen Psychologen Berlyne (1960) hinzuweisen ist. In Deutschland wurde das Interessante in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Bezug auf städtische Freiräume genauer untersucht (Nohl, 1974). Heute spielt diese Form des Landschaftserlebens eine große Rolle in Bereichen, in denen sich baulich-technische Strukturen mit Naturelementen und landschaftlichen Flächen stark vermischen, wodurch meist verwirrende, unübersichtliche, oftmals labyrinthische Raumbilder entstehen. Hier bietet sich dem Betrachter ein erregendes Wahrnehmungsfeld, er ahnt aber auch, dass es hinter dem Chaos eine verborgene Ordnung, oder zumindest eine Erklärung dafür gibt. Das Interessante ist der dominante ästhetische Erlebensmodus der großflächigen periurbanen Entwicklungsräume, die sich im Einflussbereich der Stadttagglomerationen in den ländlichen Raum ausbreiten. Er kann aber auch in anderen Landschaftsbereichen, in denen sich gebaute Strukturen und Flächen spontaner Vegetation begegnen (z.B. Industriebrachen, Niemandsländer) eine wichtige Rolle spielen.



Abb. 6: Periurbane Landschaften werden meist im Erlebensmodus des „Interessanten“ ästhetisch angeeignet.

Modellhaft lässt sich das Interessante am Topos der Baustelle festmachen (Nohl, 2001). Bekanntlich sind Baustellen für die menschliche Wahrnehmung äußerst attraktiv, worauf bereits bei städtischen Großbaustellen die „Fenster“ in den Bauzäunen hinweisen. Obwohl oder gerade weil auf Baustellen eine sinnlich und gedanklich nur schwer koordinierbare Fülle an Menschen, Gegenständen, Materialien, Maschinen, Vorgängen, Ereignissen usw. zu finden ist, sind solche Plätze gerade wegen dieser Unbegreiflichkeiten geliebt. Das ästhetisch Besondere an Baustellen ist die Unüberschaubarkeit der Abläufe, die jedoch immer mit dem Wissen verbunden ist, dass etwas in sich Stimmiges passiert. Das Interessante am richtigen Ort mutet uns durchaus positiv an, selbst wenn es Hässliches einschließt. Baustellen sind höchst spannend, weil sie alles wahllos subsumieren: Gestaltetes und Formloses, Hässli-

ches und Schönes, Bekanntes und Rätselhaftes, Bewegliches und Unbewegliches. Es ist diese Wirrnis der Dinge und Abläufe, gepaart mit dem Wissen um einen dahinterstehenden Organisationsplan, sozusagen das organisierte Chaos, das den Betrachter in Aufregung versetzt, und die Baustelle ästhetisch attraktiv macht. Das Interessante besitzt im ästhetischen Sinne nicht sosehr die Beständigkeit eines Bildes als vielmehr die Sprunghaftigkeit von Ereignissen.

Das Interessante als ästhetische Kategorie spielt in den periurbanen Landschaften auch deshalb eine wichtige Rolle, weil in diesen Übergangsräumen zwischen Stadt und Land ebenfalls ein scheinbar unorganisiertes, anarchisches Durcheinander von Wohngebieten, Industriebereichen, Feldern, Biotopen, Kleingartenanlagen, Niemandsländern, Golfplätzen, Straßen, Bahntrassen usw. herrscht. Es sind Landschaften, in denen die Befriedigung des ästhetischen Bedürfnisses nach Information oftmals nicht am Mangel sondern am Überfluss scheitert.

Wie beim Faszinierenden kann auch beim Interessanten – und damit unterscheiden sich beide fundamental vom Schönen – die hinter den Dingen liegende Ordnung nur über erhebliche Sinnen- und Reflexionsarbeit (und auch dann oft nur partiell) erkannt werden. In dieser Hinsicht setzen sich beide, das Faszinierende und das Interessante, grundsätzlich vom Schönen ab, in dem die Ordnung ja unmittelbar sinnlich zugänglich ist. Je mehr Zusammenhänge aufgedeckt werden können, desto attraktiver – im ästhetische Sinne – ist das Interessante. „Getting involved“ (Kaplan und Kaplan, 1989) spielt also auch hier beim Interessanten eine wichtige Rolle. Das Interessante als Erlebnisreaktion auf unübersichtliche, oftmals verunsichernde räumliche Verhältnisse und das Faszinierende als Antwort auf wilde, ungezähmte Natur fordern darüber hinaus den Landschaftsbetrachter nicht selten zu tätigem Eingreifen heraus, sie können daher beide als genuine Erlebnisvoraussetzungen einer partizipativen Landschaftsästhetik (Berleant, 1984; Nohl, 1987) begriffen werden.

In der periurbanen Landschaft wird unter dem Gesichtspunkt von Nachhaltigkeit der landschaftsästhetische Erlebensmodus des Interessanten freilich nur dann greifen, wenn es gelingt, die chaotische und verwirrende Vielfalt der technisch-baulichen Strukturen in eine Balance mit ausreichend natürlichen und naturnahen Elementen und Flächen zu bringen. Ist das der Fall, dann kann sich ästhetisch ein Wechselspiel zwischen urbanen und natürlichen Elementen aufbauen, und dafür sorgen, dass beim Betrachter der „thrill“ eines begrenzten Chaos und Gefühle dosierter Unsicherheit hervorgerufen werden, die für das Erleben des Interessanten so typisch sind.

Eine solche Durchdringung und Verflechtung technisch-urbaner Strukturen und Nutzungen mit dauerhaft gesicherten und für Erholung aufqualifizierten, landwirtschaftlichen Nutzflächen, Waldarealen, naturnahen Grünzügen, Biotopbereichen und sonstigen landschaftlichen Flächen würde die Nachhaltigkeit der periurbanen Landschaften erheblich steigern. Es würden Flächen gesichert und entwickelt, die wichtige landschaftsökologische Funktionen wahrnehmen könnten. Nachhaltig wären sie aber vor allem auch deshalb, weil sie den ästhetischen Bedürfnissen der Stadtbewohner nach Identifikation und Heimat entgegenkämen, ohne deren Befriedigung funktionierende Gemeinwesen auf Dauer nicht existieren können.

Da aber den meisten Stadttagglomerationen eine solche zukunftsfähige Umlandstruktur derzeit fehlt, kann das Interessante gegenwärtig noch wenig ausgelebt werden. Selbst da, wo noch relativ viele landschaftliche Flächen vorhanden sind, mangelt es

diesen meist an Charakter und Gestaltqualität, um ein deutliches Gegengewicht zu den urbanen Strukturen zu setzen. So ist es heute in den meisten periurbanen Bereichen nur ansatzweise möglich, im Erlebensmodus des Interessanten bewegende landschaftsästhetische Erfahrungen zu machen.

3.4 Das Nüchterne

Mit Blick vor allem auf die großen Flächen intensiver Agrarproduktion muss schließlich auf das ‚Nüchterne‘ als den vierten wichtigen landschaftsästhetischen Erlebensmodus hingewiesen werden. Soweit diese Flächen in ebenen und flachwelligen Landschaften liegen, sind sie aufgrund der vorherrschenden Intensivbewirtschaftung oft großflächig ihrer natürlichen Strukturelemente beraubt und wirken dann im visuell-ästhetischen Sinne leer und monoton. Andererseits sind sie nicht selten mit großtechnischen Infrastrukturen überstellt, sodass neben dem Mangel an Naturlandschaft eine dominante Technisierung der Landschaft die ästhetischen Defizite erklärt. Die Elementarbedingungen ästhetischen Erlebens, nämlich differenzierte Wahrnehmungen treffen zu können als Grundlage für Orientierung und Verständigung, sind bei solchen Rahmensetzungen kaum noch gegeben.



Abb. 7: Intensivgenutzte Agrarlandschaften werden i.d.R. im ästhetischen Erlebensmodus des „Nüchternen“ erfahren.

Es versteht sich, dass mit dem Nüchternen als einem attraktiven landschaftsästhetischen Erlebensmodus nicht die „chemisch reine Zweckmäßigkeit“ (Adorno) ausgeräumter „Agrarsteppen“ gemeint ist. Die Grundeinstellung vieler Menschen zu diesen Flächen würde sich jedoch ändern, wenn sie in Maßen ästhetisch aufqualifiziert, wenn sie unter Beachtung ästhetischer Ordnungs- und Gestaltkriterien einer begrenzt naturnäheren Entwicklung zugeführt würden. Beispielsweise könnte ein kleiner Flächenanteil dazu verwendet werden, solche Landschaften mit einem Netz naturnaher und prägnanter Elemente und Strukturen zu überziehen, die – ohne zeitgemäßes Wirtschaften zu unterbinden – die Fluren untergliedern und anreichern, und ihnen so insgesamt die Würde eines ästhetischen Gegenstands verleihen könnten.

Solche Landschaften würden nach wie vor eine rationelle Bewirtschaftung erlauben. Über die naturnahen Strukturen würde aber die existentielle Notwendigkeit nachhaltiger Landbewirtschaftung ästhetisch erkennbar werden (Hoisl et al., 2000). In dieser ästhetischen Sichtbarmachung läge der besondere Wert der Kategorie des Nüchternen. So würde über die ästhetische Qualifizierung der Landschaft eine nachhaltige Entwicklung eingeleitet, die einer intensiven Landbewirtschaftung auch langfristig nicht entgegen stünde. Könnte sich der ästhetische Erlebensmodus des Nüchternen stärker durchsetzen, würden die meisten Menschen auch die angestrebte Nachhaltigkeit dieser Landschaften nicht so sehr als Last und moralische Verpflichtung empfinden sondern als Freude und Bereicherung.

Ästhetisch attraktive Erscheinungsbilder auch der intensiv genutzten Agrarlandschaften sind auf Dauer schon wegen der hohen Bevölkerungsdichte in Zentraleuropa unverzichtbar. Schon heute finden große Teile der örtlichen Bevölkerung wie auch viele erholungssuchende Städter hier ihren alltäglichen Rekreations- und Naturerlebensraum. Freilich besitzt die ästhetische Landschaftserfahrung in diesen Räumen ihre eigene Ausprägung. Anders als beim Schönen werden im Erlebensmodus des Nüchternen Natur und Landschaft nämlich nicht nur visuell und auditiv erfahren. Hier spielen in sehr viel ausgeprägterem Maße die unmittelbar auf den Leib des Besuchers gerichteten Wirkungen von Wind und Sonne, von Regen und Schnee, von hartem und weichem, moorigem und festem, sandigem und felsigem Untergrund eine herausragende Rolle. Und Auge und Ohr erfreuen sich weniger an den pittoresken Reizen kultureller Reichhaltigkeit als an elementaren Erscheinungen und Ereignissen der Natur, seien es nun Wolkenbilder, Licht- und Schatteneffekte, Nebelbildungen, Tiererlebnisse, Geräusche, Klänge und dergleichen. Auch gestaltarme Landschaften können, darauf hat Kühne (1979) zu Recht hingewiesen, durchaus ästhetisch relevant sein, wenn sie dem Betrachter wichtige zeichenhafte Informationen zukommen lassen, wenn z.B. Feldnebel über frisch geackerten Böden auf hoch anstehendes Grundwasser verweist.

Für viele Menschen ist die intensiv bewirtschaftete Agrarlandschaft Heimatlandschaft. Heimat im Nüchternen zu finden, ist zwar nicht unmöglich, setzt aber eine eher langwierige Leistung des Subjekts voraus. Werden einem im Erlebensmodus des Schönen Heimatelebnisse quasi geschenkt, so stellen sie hier im Nüchternen deutliche Aneignungsleistungen dar. Da sind die Einheimischen gegenüber den Touristen im Vorteil, denn sie können sich solche Landschaften in ihren oftmals auch weniger spektakulären Details über lange Zeiträume „erarbeiten“, und sich auf diese Weise eher subtile Erlebnisqualitäten des Heimatlichen erschließen.

Die eigentliche Faszination des Nüchternen aber liegt im ästhetischen Erlebnis einer Landschaft, in der Natur und moderne Landbewirtschaftung in einer neuartigen Form zusammenfinden; eine Form, in der die Landschaft trotz oftmals intensiver Nutzung als Lebensgrundlage langfristig erhalten bleiben kann. Ähnlich wie im Interessanten hat auch im Nüchternen nicht nur das Erlebnis von Natur sondern auch das des technischen Fortschritts seinen Platz, sofern er sich auf die Bewirtschaftung der Flächen bezieht. Daher gehört zur Grundsubstanz des Nüchternen, dass gerade über moderne „Allianztechniken“ (Bloch) dieses existentiell notwendige Wechselspiel zwischen Natur und menschlicher Bewirtschaftung erlebbar wird. So spiegelt sich in der ästhetischen Wertschätzung des Nüchternen eine Landschaft wider, in der das Angenehme und das Nützliche eine neuartige ästhetische Verbindung eingehen. Und weil auf diese Weise die Sinnhaftigkeit der Landschaftsnutzung (wieder) sichtbar

wird, dominieren im Erlebensmodus des Nüchternen ästhetische Gefühle, die nicht zuletzt auch an Zufriedenheit und Dankbarkeit orientiert sind.

Soweit die Idealbeschreibung des Nüchternen! Tatsächlich können aber große Bereiche der derzeitigen Agrarlandschaft dem Nüchternen als ästhetischer Kategorie nicht oder noch nicht genügen. Hier ist vor allem an den großen Mangel an erlebbarer Naturqualität, Gliederung und Räumlichkeit derzeitiger Agrarlandschaften zu erinnern. – Aber im Großen und Ganzen besitzen sie mit ihren weiten, unversiegelten Flächen das notwendige ästhetische Potential, um in den ästhetischen Status des Nüchternen überführt zu werden. Deshalb stellt gerade die Verwirklichung der noch nicht ausgeschöpften ästhetischen Möglichkeiten des Nüchternen eine realistische und lohnende Zukunftsaufgabe dar.

4. Schluss: Landschaftsästhetische Erlebensmodi – ein Konzept im Werden

Insbesondere die Kategorien des Interessanten und des Nüchternen machen deutlich, dass das hier vorgeschlagene System der ästhetischen Erlebensmodi in der Landschaft noch im Werden ist. Noch ist der Zeitpunkt nicht erreicht, an dem sich überall landschaftsästhetisches Erleben und Nachhaltigkeitsdenken zum beiderseitigen Nutzen durchdringen. Aber die Landschaftsästhetik gehört zu den raren Disziplinen, die der Nachhaltigkeit in der Landschaft zum Durchbruch verhelfen können, weil sie den ineffektiven und kontraproduktiven moralischen Druck zur Durchsetzung nachhaltigen Handelns in der Landschaft weitgehend durch ästhetische Lustgefühle ersetzen kann. „Lust statt Last“ so ließe sich der Vorteil der Landschaftsästhetik im Hinblick auf eine nachhaltige Landschaftsentwicklung auf eine knappe Formel bringen. Das aber ist nur zu erreichen, wenn Landschaftsästhetik nicht als aufgesatteltes Mittel benutzt wird, um Akzeptanz für ökologische Maßnahmen etwa über dekorative Nettigkeiten in der Landschaft herzustellen. Wer die Landschaftsästhetik derart instrumentalisiert und zur Garnierung einsetzen will, hat nichts verstanden. Denn der emotionale Lusteffekt, mit dem die Landschaftsästhetik so üppig arbeiten kann, funktioniert nur, wenn Form und Inhalt aufeinander bezogen sind.

Literatur

- Barney, Gerald O., Hg. (1980): The global 2000 report to the president of the US, entering the 21 st. century. New York.
- Berleant, Arnold (1984): Aesthetic participation and the urban environment. In: Urban Resources, Vol. 1, No. 4, 37-42
- Berleant, Arnold (1997): Living in the landscape – toward an aesthetics of environment. Kansas/USA
- Berlyne, Daniel E. (1960): Conflict, arousal, and curiosity. New York
- Brämer, Rainer.; Gruber, Matthias.; Lange, Ingo. (2004): Profilstudie Wandern '03: eine Querschnittsbilanz des neuen Wandermarktes. Niederkassel
- Buderath, Bernhard; Makowski, Henry (1986): Die Natur dem Menschen untertan - Ökologie im Spiegel der Landschaftsmalerei. München

Burke, Edmund (1980): Philosophische Untersuchungen über den Ursprung vom Erhabenen und Schönen (Original: 1756). München

Evernden, Neil (1983): Beauty and the nothingness – prairie as failed resource. In: Landscape Vol. 27, No. 3, 1 - 8

Hauff, Volker, Hg. (1987): Unsere gemeinsame Zukunft (der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung). Greven

Kant, Immanuel (1964): Kritik der Urteilskraft (Original: 1790). In: R. Schmidt (Hg.), Die drei Kritiken. Stuttgart

Kaplan, Rachel; Kaplan, Stephen (1989): The Experience of nature – a psychological perspective. Cambridge/USA

Luks, Fred (2007):Jenseits des Ökonomischen das Nachhaltige suchen. In: Ökologisches Wirtschaften, Heft 1, 27 – 29

Meadows, Dennis L., Hg. (1972): Die Grenzen des Wachstums - Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, Stuttgart

Nohl, Werner (1974): Ansätze zu einer umweltspsychologischen Freiraumforschung. Beiheft 11 zu Landschaft+Stadt. Stuttgart

Nohl, Werner (1987): The aesthetics of home separated gardens in Germany: traces of participatory aesthetics. In: the Journal of Architectural and Planning Research, Vol. 4, No. 3, 212-227

Nohl, Werner (1988): Philosophische und empirische Kriterien der Landschaftsästhetik. In: H.W. Ingensiep und K. Jax (Hg.), Mensch, Umwelt und Philosophie, 33 - 49. Wissenschaftsladen Bonn. Bonn

Nohl, Werner (1995): Die Landschaft von morgen im Spiegel menschlicher Bedürfnisse. Laufener Seminarbeiträge 4 der Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (Hg.), 55 – 62. Laufen/Salzach

Nohl, Werner (2001): Landschaftsplanung – Ästhetische und rekreative Aspekte. Berlin/Hannover

Ritter, Joachim (1974): Landschaft – Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft. In: Ders., Subjektivität. Frankfurt/M.

Sieferle, Rolf Peter (1986): Entstehung und Zerstörung der Landschaft. In: P. Smuda (Hg.), Landschaft, 238 - 265. Frankfurt/M.

Thoene, Johannes (1924): Ästhetik der Landschaft. Mönchengladbach

Van Den Berg, Agnes; Ter Heijne, Marlien (2003): Angst en fascinatie in den Nederlandse natuur. www.agnesvandenbergnl/angst.pdf

Welsh, Wolfgang (1993): Ästhetisches Denken. Stuttgart